Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 13

Artikel: Sesenheim
Autor: Platshoff-Lejeune, Ed.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668764

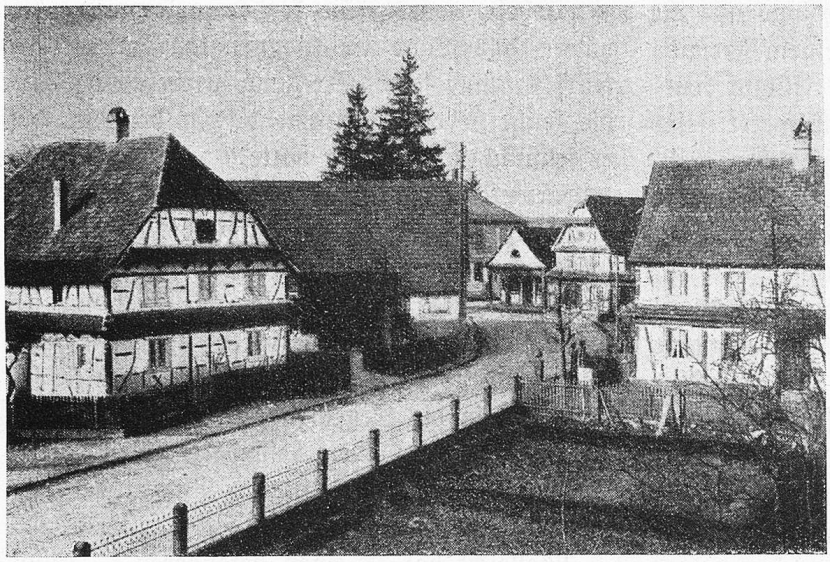
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sesenheim

Dorfpartie von Sesenheim

I.

Der Name Sesenheim ist in den Kämpfen mehrmals erwähnt worden, die die Deutschen um den letzten von ihnen noch besetzten Rest des Elsasses, am linken Rheinufer zwischen Straßburg und der Pfalz, führten. Aber wenige Zeitungsleser oder Radiohörer werden sich die Mühe gegeben haben, es auf dem Atlas zu suchen, und noch weniger werden sie wissen, daß das stille Dorf in der Literaturgeschichte, vor 175 Jahren, eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Oder hat Friederike Brion, die Pfarrerstochter von Sesenheim, nicht in des jungen Goethes Leben eine dauernde, schmerzliche Erinnerung hinterlassen?

Als sich die Deutschen das Elsaß im Jahre 1871 angeeignet hatten, bauten sie sein Bahnnetz aus. Die Linie, die von Straßburg über Hagenau und Bischweiler nach Weißenburg und Landau führte, genügte ihnen nicht. Zudem war die Weißenburger Spitzkehre für die großen linksrheinischen Schnellzüge (Basel-Mainz) lästig. So wurde 1876 eine neue Linie näher an den Rhein gebaut, die über Röschwoog nach Lauterburg und über die Grenze nach Speyer und Ludwigshafen führte und viel direkter war. An dieser Linie liegt Sesenheim, 32 Kilometer von Straßburg und 24 Kilometer von Lauterburg. Es ist auch heute noch ein stilles Dorf, ohne besondern Reiz. Nur hie und da sieht man dort fremde Gesichter. Es sind Leute mit dem Bädeker oder einer Karte in der Hand, die suchend durch das Dorf streifen. Sie begegnen einander lächelnd, denn sie kommen und gehn mit den gleichen Zügen und haben in Sesenheim das gleiche Ziel: sie wandeln auf Goethes Spuren!

Wie kam er nur hierher? Sein Vater sandte ihn in einem kritischen Moment seiner Entwicklung von Hause weg. Der in pietistische Grübeleien versunkene und die Zeit mit allerlei Tändeleien totschlagende Sohn sollte endlich sein Studium beenden. Die Straßburger Universität lag zwar in Frankreich, trug aber vorwiegend deutschen Charakter, und dieser kleine fremde Beigeschmack war Goethe eben recht. Hier sollte er seine licence en droit machen und ein Diplom erwerben, ehe er die Rechtswissenschaft, wie zu erwarten stand, endgültig an den Nagel hängte. Am 2. April 1770 trifft Goethe in der Rheinstadt ein und findet hier unerwartet schnell Freunde und Studiengenossen. Herder, der aufgeschlossene Theologe und volkskundliche Forscher, lebte hier als gräflicher Hofmeister und hatte auf Goethe einen mäßigenden und geistig anspornenden Einfluß, der sich später noch lange geltend machte. Dann war Jung-Stilling, der später bekannte Arzt, dessen Selbstbiographie ein klassisches Buch wurde. Nur dem Namen nach kennen wir Lerse, dem im „Goetz von Berlichingen" ein Denkmal gesetzt wurde, der Jurist

Weyland und der ältere Aktuar Salzmann, der sich dem Kreise der jungen Leute mit Begeisterung anschloß. Auf einem der vielen Ausflüge zu Fuß und zu Pferde wurde Goethe nun ins Sesenheimer Pfarrhaus eingeführt und geriet sofort in den Bann der lieblichen zweiten Tochter Friederike. Er hatte zwar gerade ein Liebesabenteuer hinter sich. Die zwei Töchter seines französischen Tanzlehrers in Frankfurt hatten sich in ihn verliebt, und die jüngere sprach eine Verwünschung aus: „Fluch und Unglück über die, die zum ersten Mal nach mir deine Lippen küßt." Diese erste war nun die viel weniger französische Französin Friederike Brion, und etwas von diesem Fluch scheint sich doch verwirklicht zu haben.

Zunächst sah es zwar anders aus. Das Sesenheimer Liederbuch enthält seine Liebeserklärungen an Friederike, aus dem wir wenigstens die bekannteste Stelle zitieren wollen:

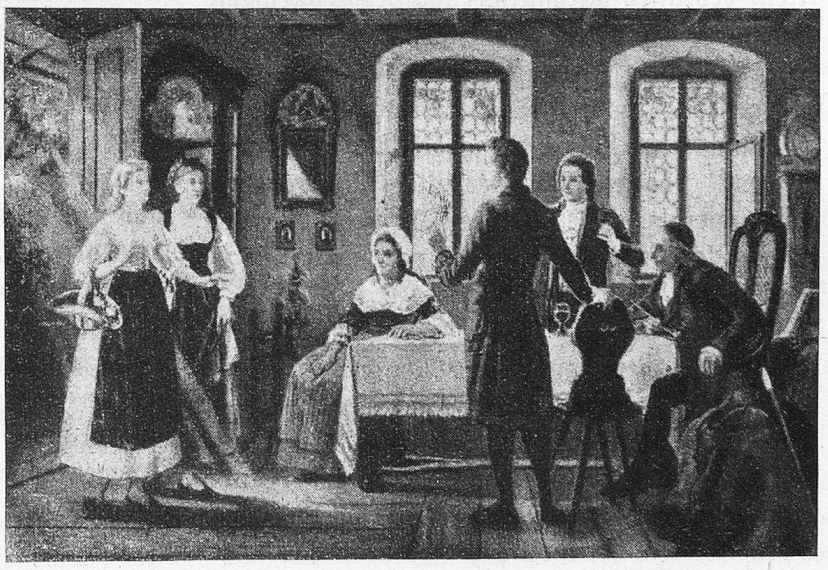
„Mädchen, das wie ich empfinde, reich mir deine liebe Hand
und das Band, das uns verbindet, sei kein schwaches Rosenband."

Und doch war es so! Ein Besuch Friederikens mit ihrer Schwester in Straßburg ließ sie Goethe viel ungünstiger erscheinen, als in ihrer dörflichen Umgebung. Im Frühjahr 1771 brachte Goethe vier Wochen bei der leidenden Friederike zu und saß an ihrem Bett. Was die innere Entfremdung herbeiführte, geht auch aus den Büchern 9 und 11 von „Dichtung und Wahrheit" nicht klar hervor. Eine Elsässer Pfarrerstochter wäre den Frankfurter Eltern und ihrem patrizischen Milieu schon willkommen gewesen. Aber Goethe mochte sich nicht binden. Das Leben lag noch vor ihm, und er erwartete auch in der Liebe mehr als eine Idylle. Er schied aber als Licentiat der Rechte im Juni 1771 mit schweren Gewissensbissen und „wie von Furien gepeitscht". Er hatte ein Herz gebrochen und litt mit der Unglücklichen, sah aber keinen andern Ausweg als die Flucht.

II.

Was erinnert uns nun heute noch an die Sesenheimer Episode im Leben des Dichters dort unten im stillen Dorf am Rhein?

Im Grunde gemahnen nur noch drei Dinge an Goethe: der Friedhof, das Museum und die Friederikenruhe. Bei der Kirche ruhen die Eltern Brion, 1786 und 1787 gestorben. Die Grabsteine ließ man leider brüchig werden, ehe Einer daran dachte, sie aufzurichten und mit einem Dächlein an der Kirchenecke zu schützen. Die Inschrift des väterlichen Grabsteins ist noch lesbar, nicht mehr die der Mutter. Friederikens Eltern heirateten in Niederroedern, und ihre Schwester erblickte dort das Licht der Welt, aber auch dieses Haus ist längst durch einen Neubau ersetzt. Ihr eigenes Grab liegt auf deutschem Boden in Meisenheim bei Lahr, wo sie am 3. April 1813 starb und ihr Denkmal hat. Die Ähnlichkeit der Züge ihrer Urgroßnichte, Frau Maurer, im pfälzischen Auweiler, dienten dem Künstler bei seinem Werk. Nahe dem Friedhof, im „Ochsen" hat die Familie Gillig in den Zimmern des oberen Stockes ihr Goethemuseum untergebracht. Mit viel Liebe, großem Fleiß und bescheidenen Mitteln hat sie gesammelt, was zu haben war. Naturgemäß steht die Familie Brion dabei mehr im Mittelpunkt des Interesses als Goethe selbst. Das macht ja die Originalität gerade dieses Museums aus. Die Prunkstücke sind immerhin die Originalhandschrift



Goethe im Pfarrhause von Sesenheim

eines Goethe'schen Gedichtes „Von Phoebus Rosse" (1827) und ein Brief Ottiliens. An Goethebildern fehlt es nicht. Neben dem Konterfei Mercks ist auch das des biederen Heinrich Düntzer hier zu finden, den F. Th. Vischer in seiner Faustparodie als den „tausendfachen Münzer von Goethes letztem Hosenknopf" boshaft, aber nicht ungerecht, apostrophiert. Auch Reinhardt, der Komponist des „Heidenröslein", schaut hier von der Wand. Das Kügelgenbild Goethes trägt eine Widmung von Carl, dem Enkel des Malers Gerhard von Kügelgen. Daß es in Straßburg noch eine Rue Goethe gibt und daß das Denkmal des jungen Goethe (1904) unversehrt an seiner Stelle blieb, sei zur Beruhigung ängstlicher Gemüter bemerkt. Hat doch neben Straßburg auch Paris seine Goethefeiern gehabt, allerdings ohne Zuzug deutscher Festredner. Und die neueste Goetheliteratur fand ich in beiden Städten ausgestellt.

Die Erinnerungen an Friederike Brion und die Ihren sind im Sesenheimer Goethemuseum zahlreich. Da sehen wir z. B. den Taufschein des Lehrersohnes von Sesenheim, der die zwei Schwestern Brion zu Gotten hatte, mit deren eigenhändiger Unterschrift, aber auch den Eheschein der Schwester Maria Salome, die Pfarrer Merz heiratete, sowie die Totenscheine der Eltern. Die Kanzelbibel Vater Brions, aus der er „seine etwas trockene, aber nicht allzulange Predigt" schöpfte, die Goethe an der Seite Friederikens im Pfarrstuhl hörte, ist auch vorhanden. Sogar das Kreuz des alten Kirchturms und den Gockelhahn („meine anima vagula ist wie's Wetterfähnchen drüben auf dem Kirchturm, dreh' dich, dreh' dich, das geht den ganzen Tag", Goethe an Aktuar Salzmann) hat Vater Gillig der Aufbewahrung für wert gehalten. Von der alten Kirche haben wir immerhin ein Bild des Inneren, und der jetzige Pfarrstuhl scheint ihr entnommen. Sie sah der jetzigen Kirche nicht ähnlich.

Noch schweift der Blick über manches interessante Dokument unter den Glasscheiben: Goethes Geburts- und Todesanzeige; eine von ihm gravierte Kupferplatte; ein Brief Jung-Stillings; ein Bild des Emmendinger Grabmals der Cornelia; eine hübsche Kollektion von Goethe- und Schillerbildern; Friederikens Spinnrad und sonst noch allerlei Sächelchen, die ein fleißiger Sammler, etwas wahllos, aber mit Liebe zusammenträgt. An Postkarten und Albums ist kein Mangel, und wir treten mit vollen Taschen wieder ins Freie.

Inzwischen lacht die Sonne am blauen Himmel nach heftigen Regenschauern, und wir lenken die Schritte jenseits nach der Bahnlinie nach dem kleinen Wäldchen zu der 1880 wieder hergestellten Friederikenruhe. Man kann kaum von einem Hügel reden. Er ist höchstens fünf Meter hoch. Eine Bank, eine Blumengruppe, ein Schild, eine ganz hübsche Fernsicht nach dem Schwarzwald bei Baden-Baden, das ist alles. Nachdenklich lenkt der Wanderer seine Schritte wieder dem Bahnhof zu. Etwas erstaunt entdeckt er erst jetzt die Aufschrift: Der Ort heißt ja Sesenheim! Die Französisierung der elsaß-lothringischen Ortsnamen erfolgte nach dem Grundsatz, ihre Orthographie dem Dialekt anzunähern und sie damit vom Hochdeutschen zu entfernen. Die Bauern sprechen „Sessenem" aus. Man wird sich also in diese Korrektur finden müssen. Sie war übrigens schon in der alten französischen Zeit vor 1870 beliebt, und beide Schreibweisen gingen nebeneinander her. Auch Lucius, der Elsässer, schrieb Sessenheim in seiner Monographie über Friederike (1878), während Bielschovsky, Düntzer und R. Meyer bei der hochdeutschen Form verharren.

„Ein Strahl der Sonne fiel auf sie, so reich, daß er Unsterblichkeit verlieh", sagt ein naives Verslein von Friederike Brion. Dieser Sonnenstrahl vergoldete auch das stille Dorf in der wieder französischen Rheinebene an einem regnerischen Frühlingstage. Sie war französisch zu Goethes Zeiten und ist es, nach vier bitteren Kriegsjahren, heute, zum dritten Mal wieder. Aber ihre Bestimmung war und bleibt die gleiche: nicht die straffe Eingliederung an ein fernes Zentrum, sei es Berlin oder Paris, sondern die Vermittlung zweier Völker und Kulturen. Ob man es will oder nicht: diese Aufgabe ist dem Zwischenland zwischen Rhein und Vogesen zugewiesen. Nur in ihrer Erfüllung kann es Bedeutung erlangen, und seine regionale Bodenständigkeit im Rahmen eines größeren Volkes ist seine wahre Originalität.

Ed. Platzhoff-Lejeune